



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Hermann und Marbod.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

Hermann geriet mit Marbod, dem früher befreundeten Markomannenfürsten, in Feindschaft, wie Tacitus erzählt, wegen eines Zwistes über den Ruhm, Deutschland vor Unterjochung bewahrt zu haben, wahrscheinlich aber, weil sich bei dem großen Einigungswerke aller deutschen Stämme keiner dem andern unterordnen wollte. Den Marbod machte jedoch sein Königstitel verhasst, so daß sogar einige seiner Stämme, die Semnonen und Langobarden, zu Hermann übergingen. Dagegen trat Inguiomar, welcher es unter seiner Würde hielt, dem weit jüngern Neffen zu gehorchen, zu Marbod über.

Der Zusammenstoß fand vermutlich im heutigen Sachsen, vielleicht an der Mulde statt. Beide Heersführer entflamten ihre Truppen durch leidenschaftliche Reden. Hermann nannte den Marbod einen elenden Feigling, Hochverräther und Satelliten des Kaisers, welcher sich in den Schlupfwinkeln des Hercynischen Waldes verkrochen und dann demüthig einen Frieden von den Römern erbettelt habe. Marbod seinerseits schmälerte Hermanns Ruhm, weil er hinterlistig drei wehrlose Legionen überfallen, aber Weib und Kind treulos im Stiche gelassen habe. Dagegen wies er auf Inguiomars treuen Rath hin und nannte ihn einen wahren Vaterlandsfreund. Nie stießen — berichtet Tacitus — zwei Heere mit größerer Wut aufeinander, niemals wurde mit zweifelhafterem Erfolge gekämpft. Auf beiden Seiten wurden die rechten Flügel geworfen, aber der Kampf blieb ohne Entscheidung. Trotzdem nimmt man an, daß sich Marbod für geschlagen hielt, denn er zog sich auf die benachbarten Hügel zurück. Als insolge dessen viele ihn verließen, ging er, von Truppen entblößt, nach Böhmen. Umsonst bat er den Tiberius um Hilfe; ja, der Sohn des Germanikus, Drusus, welcher nach ihm den Oberbefehl in Germanien führte, hegte noch andre Feinde gegen Marbod. Endlich suchte er, von allen verlassen, Schutz bei Tiberius. Dieser gewährte ihm einen Ruheplatz in Ravenna, wo er in hohem Alter starb.

Aber auch Hermanns Tage waren gezählt. Sein ehrgeiziges Trachten, an der Spitze aller Germanen zu stehen, brachte ihn bald in Verdacht, als strebe er nach der Königsherrschaft. Ein Chattenfürst, Adgandestrius, hatte sich schon den Römern brieflich angeboten, den Hermann durch Gift zu töten, wenn sie ihm solches übersendeten; aber Tiberius hatte seinen heimtückischen Anschlag mit Entrüstung von sich gewiesen. Doch es fanden sich andre Feinde und zwar in seiner eignen Verwandtschaft. Mit den Waffen in der Hand verteidigte er sich mit wechselndem Glücke, bis er endlich durch Hinterlist fiel. „Unstreitig war er der Befreier Deutschlands“ — sagt Tacitus — „er bekämpfte das römische Reich, nicht wie andre Könige und Feldherren bei seinem Entstehen, sondern zur Zeit seiner höchsten Blüte, und blieb, obgleich in den Schlachten nicht immer glücklich, im Kriege unbesiegt. Auf 37 Jahre brachte er sein Leben; zwölf Jahre behauptete er sich als Heersführer; noch heute wird er bei den barbarischen Völkern besungen.“ — Dies Lob singt ihm der Römer, der Feind! — In welchem Lichte würde der herrliche Jüngling und Held, der Befreier seines Vaterlandes, strahlen, hätten wir eine Schilderung über ihn aus dem Munde seiner begeisterten Landsleute, besäßen wir eins jener Heldenlieder, welche sein dankbares Volk zu seinem Preise anstimmte! — Viele Mythologen glauben, daß uns diese Lieder nicht ganz spurlos verschwunden seien, daß noch Überreste seiner Verehrung, ja Vergötterung erhalten seien. Ja, man glaubt, daß unter der göttlichen Lichtgestalt unseres größten Sagenhelden Sigurd oder Sigfried